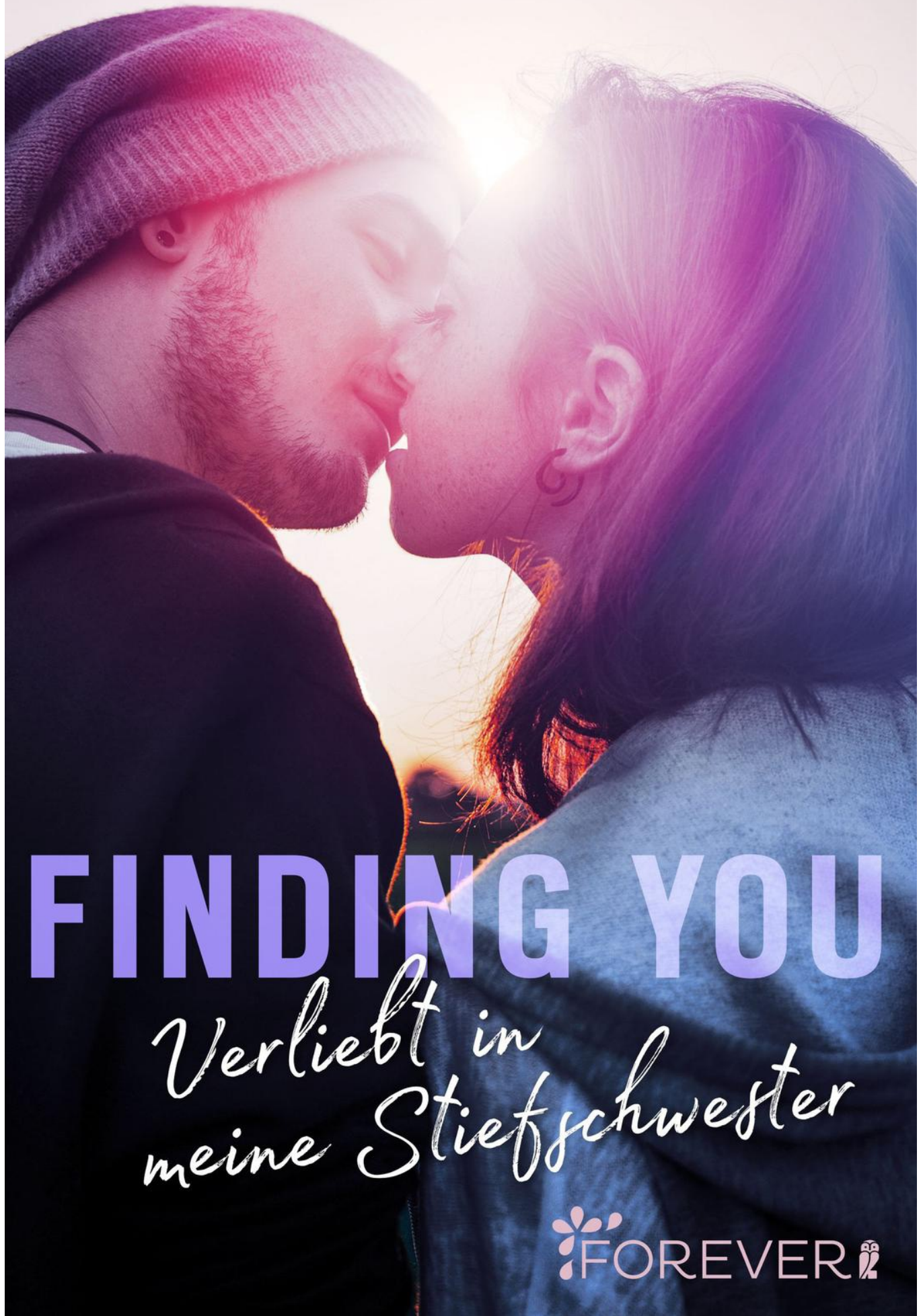


Christiane Böbel



FINDING YOU

*Verliebt in
meine Stiefschwester*

 FOREVER 

ihre Lippen. Sie ist hübsch. Keine Frage. Sehr sogar. Mit langen blonden Haaren, die sie zu einem lockeren Zopf zusammengebunden hat. Ihr Gesicht ist ungeschminkt. Gut. Sie braucht keine Schminke. Ich hasse angemalte Mädchen. Dieses hier hat eine kleine, gerade Nase über vollen, aber nicht zu aufgeblasenen, rosa Lippen. Weiche Lippen, die sicher gut schmecken und sich gut anfühlen. Blaue Augen, die, je länger ich sie anstarre, immer mehr verunsichert dreinblicken. Obwohl sie völlig unspektakulär mit T-Shirt und Jogginghose angezogen ist, ist sie auf eine unschuldige Art sexy. Verdammt! Ich will solche Sachen nicht denken. Wahrscheinlich Hormonstau. Vielleicht sollte ich mir einen runterholen statt darüber nachzudenken, ob Bernds Tochter wohl gut küssen kann.

»Du bist die Ami-Tussi«, sage ich zu ihr, um die unangenehme Stille zu durchbrechen und um uns beide wieder in die Realität zurückzuholen. Mich zumindest. Warum starrt sie mich so an? Noch nie einen Typen in Unterhose gesehen? Oder bekommt sie die Bilder von heute morgen nicht mehr aus ihrem Kopf? Wahrscheinlich lebt sie in den USA total behütet und hat noch nie jemanden so dermaßen abstürzen sehen. Saufen die da drüben nicht noch unkontrollierter als wir hier? Und sicher nicht erst ab einundzwanzig wie offiziell erlaubt. Aber mein ganzes Wissen über die USA beziehe ich schließlich aus Fernsehen und Internet. Wer weiß schon, wie die wirklich leben? Was kümmert mich das überhaupt alles? Ist doch egal, was sie von mir denkt. In ein paar Wochen wird sie wieder weg sein und ich habe wieder meine Ruhe.

»Ich bin nicht die Ami-Tussi, sondern Bernds Tochter. Ich lebe in den USA, habe aber immer noch einen deutschen Pass. Ich habe die doppelte Staatsbürgerschaft«, belehrt sie mich. Ihre Stimme ist selbstbewusster als ihr Blick. Immerhin ist sie offenbar keines dieser schüchternen Kleinmädchen, wenn sie mir so eine schnippische Antwort geben kann. Ich muss mir ein Lachen verkneifen, denn sie schaut so trotzig, dass es echt putzig ist.

Aber ich will es ihr nicht so leicht machen, indem ich nett zu ihr bin. Sie ist hier der Störenfried. Ich habe schon genug Probleme und will mich nicht auch noch mit einem verzogenen Girlie rumschlagen müssen.

»Und warum soll mich das interessieren?«

Sie zuckt mit den Schultern und wendet sich wieder dem Fernseher zu. Sie versucht sich nichts anmerken zu lassen, aber meine Bemerkung hat sie sichtlich verletzt. Wieder unsicher kaut sie auf ihrer Unterlippe herum, die dabei ganz rot und geschwollen wird. Als hätte sie stundenlang geknutscht. Unbeweglich und steif sitzt sie auf der Couch. Ihre Finger umklammern die Fernbedienung, als wollte sie sie zerquetschen. Was sieht sie sich da überhaupt an? Eine Reportage über Bigfoot? Echt jetzt? Auf Arte? Bis jetzt habe ich noch nie einen Menschen getroffen, der freiwillig Arte geschaut hat. Nicht einmal Sandra macht das. Und die gehört zur Zielgruppe. Das kann sich ja kein Mensch länger als dreißig Sekunden antun.

Ich schlendere in ihre Richtung, lasse mich neben ihr auf die Couch fallen und schnappe mir die Fernbedienung. Kurz protestiert sie, gibt aber schnell auf, als sie kapiert, dass ich die Fernbedienung nicht wieder hergeben werde. Sie stöhnt genervt und verschränkt die Arme, fügt sich aber. Gewonnen. Befriedigt grinsend lehne ich mich zurück und lege die

Füße auf den Wohnzimmertisch. Macht Spaß, sie zu ärgern. Vielleicht werden die nächsten Wochen ja doch nicht ganz so schlimm. Wie sie so dahockt und schmolzt und gezwungen ist, mit mir eine schlechte Soap zu schauen, obwohl die mich überhaupt nicht interessiert, ist süß. Ihre Augen funkeln und sie ist so angepisst, dass sie heftig atmet. Entspann dich mal. Es ist nur ein anderes Fernsehprogramm. Oder bin ich es, die sie so durcheinanderbringt? Sie mampft betont laut ihre Chips und knistert dabei übertrieben. Wahrscheinlich will sie mich zurückärgern. Schafft sie aber nicht. Dafür dass sie die Chips so geübt in sich hineinstopft, ist sie erstaunlich schlank. Nein, nicht schlank. Sie hat einen Wahnsinnskörper. Nicht zu dünn, mit Kurven dort, wo sie hingehören. Ob sie weiß, wie sexy sie ist? Verdammt. Wir sitzen viel zu nah. Ich sollte von ihr wegrücken. Aber etwas hält mich auf. Gut, dass dieser Scheiß im Fernsehen läuft, das lenkt mich und meinen Schwanz davon ab, zu intensiv an ihren Körper zu denken. Auch wenn sie mich kotzend und wimmernd gesehen hat, will ich nicht plötzlich mit einem Ständer neben ihr sitzen. So weit sind wir noch nicht. In den USA hat sie sicher einen total erfolgreichen, total tollen, total schönen Freund. Bernd hat davon nichts erzählt. Aber vielleicht weiß er auch einfach nicht, mit wem seine Tochter vögelt. Oder ich habe es schlichtweg vergessen. Hat mich ja bis jetzt einen Scheiß interessiert, was mit seiner Tochter ist.

Ich ärgere sie noch ein wenig, was sichtlich funktioniert, denn sie verspannt sich immer mehr. Eine Strähne ihrer blonden Mähne hat sich gelöst und hängt ihr in die Augen. Mit seitlich geöffneten Lippen versucht sie, die Haare aus dem Gesicht zu pusten, was ihr nicht gelingt. Genervt streicht sie sie mit der Hand zurück. Wenn sie wüsste, dass ich lange Haare total scharf finde. Vor allem, wenn sie beim Sex nach vorne fallen und das Gesicht und die Brüste leicht verhüllen. Geht natürlich nur, wenn sie oben sitzt.

»Tust du nur so oder bist du wirklich ein Idiot?«, motzt sie. Offenbar reicht es ihr mit meinem unfreundlichen Gerede. Aber warum sollte ich freundlich sein? »Das willst du nicht wissen, Blondie.« Sie zuckt zurück und kaut wieder auf ihrer Lippe. Weiß wohl nicht, was sie darauf sagen soll.

Plötzlich fängt sie an, mir einen Vortrag zu halten, dass sie kein verwöhntes Girlie sei und so Zeug. Damit sie endlich aufhört zu reden und ich weiter ungestört fernsehen kann, hebe ich die Hände und beschwichtige sie. Sie hört zwar auf zu reden, zufrieden ist sie aber noch nicht. Immer wieder runzelt sie ihre Stirn, ballt ihre Hände zu Fäusten, zuckt mit dem rechten Fuß. Will sie mich etwa schlagen? Verständlich wäre es. Aber ich stehe nicht auf Sadomaso-Spiele. Ganz normaler Sex ist mir immer noch am liebsten. Weil ich nicht aufhören kann, sie zu provozieren, stecke ich die Fernbedienung unter meinen Oberschenkel. Wenn sie sie wiederhaben will, muss sie mir verdammt nahe kommen. Ich bin mir sicher, das wird nicht passieren. Eher beißt sie sich noch ihre mittlerweile knallrote Lippe blutig. Mit ihren vom ständigen Durchfahren verstrubbelten Haaren und dem geschwellenem Mund sieht sie aus wie frisch gevögelt. Langsam glaube ich, dass es echt harte drei Monate werden könnten. Gott sei Dank habe ich ein eigenes Zimmer mit eigener Türe. Mit Schloss und Musikanlage, die alles, was ich dort drinnen anstelle, übertönen kann.

Eine Weile sitzen wir brav nebeneinander und schauen zwei keifenden Frauen zu. Auf einmal platzt sie heraus: »Und ich bin nicht Blondie. Ich habe einen Namen.«

Weiß ich doch. Nur leider habe ich ihn vergessen. Das kann ich ihr gegenüber jedoch nicht zugeben. Lieber so tun, als ob ich ihn noch nicht weiß.

»Nämlich?«

»Sunny«, antwortet sie nach einer kurzen Pause.

»Sunny wie Sonja?«

Wieder zögert sie kurz, als wäre ihr der Name peinlich.

»Nein. Sunny wie Sunshine.« Sie strafft sich, wohl um selbstbewusster zu wirken. Das hat sie gar nicht nötig. Was verunsichert sie so? Es gibt nichts, wofür sie sich schämen müsste.

Jetzt fällt mir auch der ganze Name wieder ein. Julia Sunshine Langenbach. Schön eigentlich. Seltsam, aber schön. Besser als Christian Köhler. Gewöhnlicher und langweiliger geht's nicht.

»Okay«, sage ich bloß und nicke leicht mit dem Kopf. Dann wende ich mich wieder dem Geschehen im Fernsehen zu. Sie schaut mich noch eine Weile an, ich spüre ihre Augen auf mir. Wie heiße Berührungen. Angenehm, aber auch so, dass man weiß, dass man sich gleich verbrennt. Aber ich mochte Grenzen schon immer. Oder noch nie. Je nachdem, aus welcher Perspektive man das sieht. Als Kind liebte ich es, mit dem Zeigefinger durch die Flamme einer Kerze zu fahren und fasziniert zuzusehen, wie der Finger immer schwärzer vom Ruß wurde. Zu fühlen, wie er immer mehr geschmerzt hat. Und irgendwann dann gar nicht mehr. Wie schön es war, in das heiße Wachs zu tauchen. Genauso fühle ich mich jetzt.

Sunnys Kopf liegt auf meiner Schulter. Wann das passiert ist, weiß ich gar nicht. Es fühlt sich gut an. Also schiebe ich sie nicht weg. Was ist es, das mich an diesem fremden Mädchen fasziniert? So dass ich nicht aufhören kann, an sie zu denken? So wie ich nicht aufhören konnte, immer wieder mit dem Finger durch die Flamme zu fahren?

Die Frauen im Fernsehen sind mittlerweile von einem tuntigen Hochzeitsplaner ersetzt worden. Keiner von uns beiden schaltet um, obwohl die Fernbedienung schon längst wieder frei ist. Wir sitzen nur zusammen auf der Couch. Nah genug, um den anderen so deutlich zu spüren, dass es beinahe nicht auszuhalten ist. Und weit genug voneinander entfernt, dass die Sache noch als harmlos bezeichnet werden könnte. Ich ertappe mich, wie ich die Augen schließe und heimlich an ihrem Haar schnüffle. Es riecht unauffällig. Nach einem fast nicht wahrnehmbaren Pfirsich-Shampoo. Nicht so aufdringlich wie viele andere Mädchen, die denken, dass Männer einparfümierte Frauen wollen. Sunny hat trotz ihres offensichtlichen Ami-Styles und ihrem Sexappeal eine natürliche Ausstrahlung, die einen nicht umhaut, als hätte man einen Schlaganfall erlitten. Stattdessen wünscht man sich, sie im Arm zu halten. Mann, jetzt fange ich schon an, schwülstig zu reden. Wird Zeit, dass ich dieses unpassende Gekuschel beende. Tue ich aber nicht. Warum auch immer. Weil ich ein schlechter, schwacher, erbärmlicher Mensch bin wahrscheinlich. Wir hängen einfach miteinander ab und machen nichts weiter als fernzuschauen. Trotzdem kommt mir das hier

intimer vor als alles andere, was ich bis jetzt mit Mädchen angestellt habe. Und das meiste davon war nicht jugendfrei. Dabei kenne ich dieses Mädchen neben mir erst wenige Stunden.

Schön ist das. Und komisch. Und ungewohnt.

Nur unser regelmäßiges Atmen und das Gerede über schlecht sitzende Hochzeitskleider und unpassend dekorierte Locations sind zu hören.

Sechs



Als wir einen Schlüssel an der Wohnungstüre hören, erschrickt Sunny so, dass sie zusammenzuckt und von mir wegrückt, als würde ich plötzlich stinken. Sie flüchtet ans Ende der Couch und zieht die Beine an. Beide vermeiden wir es, uns anzusehen.

Bernd trägt eines seiner Karohemden zu kurzen Jeans und einen lächerlichen Strohhut. Von ihm kann Sunny ihr tolles Aussehen nicht geerbt haben. Bernd ist eher der Typ »Kumpel«. Nicht gerade hässlich, aber so unmännlich und gewöhnlich, dass ich mich frage, was Sandra an ihm findet. Vielleicht ist er ein Bomben-Liebhaber oder sowas. Als sie ihn kennenlernte, hatte er einen albernen Kinn-Backen-Bart und noch einen Rest von Frisur. Ohne Bart und mit Glatze sieht er wenigstens ein bisschen weniger aus, als sei er in den Achtzigern hängengeblieben. Mir muss er ja nicht gefallen. Seine Tochter allerdings sollte mir auch nicht gefallen. Die sollte genauso tabu sein wie Aleks Schwester. Nicht weil sie sozusagen meine Stiefschwester, oder wie auch immer man unser offizielles Verhältnis nennt, ist – solche gesellschaftlichen Vorschriften gehen mir am Arsch vorbei, schließlich sind wir nicht wirklich verwandt - sondern weil ... Keine Ahnung. Ich sollte mich einfach nicht für sie interessieren. Aus so vielen Gründen. Punkt.

»Hi ihr beiden«, begrüßt uns Bernd und mustert mich. Was ist denn schon wieder? Fängt er jetzt an, den strengen Papa zu spielen, um seinem Töchterchen zu zeigen, wer hier das Sagen hat? Das kann er vergessen.

»Kannst du dir nichts anziehen? Meine Tochter ist hier und ich würde dich bitten, in den nächsten Wochen mehr darauf zu achten, wie du dich benimmst.«

Was will er von mir? Er braucht hier nicht den großen Macker raushängen lassen. Was geht ihn das an, ob ich was an habe oder nicht. Sonst schert er sich doch auch nicht drum. Das sage ich ihm auch.

»Ich habe sie nicht eingeladen. Also werde ich mir auch nicht vorschreiben lassen, was